

## ***ELISABETH GLÜCKS UND FRANZ GERD OTTEMEIER-GLÜCKS***

### **Was Frauen Jungen erlauben können**

### **Was Männer Mädchen anzubieten haben**

## **Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht**

Der Perspektivwechsel in der geschlechtsbezogenen Pädagogik durch neue/alte Aufmerksamkeit für das andere Geschlecht ist ein expandierendes Thema in der pädagogischen Diskussion. Dabei ist das emotionale Spektrum der betroffenen Fachkräfte von freudigen bis hin zu befürchtenden Erwartungen gespannt: „Ich komme als Frau besser mit den Jungen klar als mit den Mädchen.“ „Als Mann arbeite ich lieber mit Mädchen“ oder „Muss/darf ich als Frau jetzt auch mit Jungen bzw. als Mann mit Mädchen arbeiten?“ „Was kann ich denen anbieten, was erwarten die von mir?“

Die Lebendigkeit des Themas wird nicht zuletzt dadurch genährt, dass sich in einigen pädagogischen Arbeitsfeldern aufgrund struktureller Gegebenheiten geschlechtshomogene Arbeit als Teil geschlechtsbezogener Pädagogik nicht realisieren lässt. Jungenarbeit und Mädchenarbeit werden gleichgesetzt mit geschlechtshomogener Gruppenarbeit, bzw. mit dem ausschließlichen Bezug der pädagogischen Fachkraft auf das Klientel des eigenen Geschlechts. Diese Verengung der Sicht behindert den Blick auf die Möglichkeiten und Notwendigkeiten geschlechtsbezogener Konzepte in geschlechtsgemischten Zusammenhängen.

Die Grundlage für eine solche Einschätzung liegt in den Diskussionen um die Einführung der Koedukation in den 60er und 70er Jahren. Mit dem erklärten Ziel der Chancengleichheit von Jungen und Mädchen wurde die bisherige Praxis aufgegeben, die Geschlechter so weit wie möglich zu trennen, um insbesondere die Mädchen vor dem „Verderben früher Kontakte“ zu schützen. Seitdem ist der pädagogische Alltag weitestgehend gemischtgeschlechtlich.

Schon bald wurde klar, dass mit der Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen unter der Beibehaltung männlicher Maßstäbe und ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen

Lebenslagen keine wirkliche Chancengleichheit erreichbar war. Aus dieser Kritik forderten und konzipierten Frauen spezielle Angebote für Mädchen. Später folgten die Männer.

In dieser Gegenbewegung zur Koedukation wurden die pädagogischen Konzepte in der Regel auf geschlechtshomogene Gruppen bezogen. Der gemischtgeschlechtliche Rahmen war hier zunächst nicht das zentrale Handlungsfeld, zumal er als nur indirekt beeinflussbar mit geschlechtsbezogenen Zielvorstellungen betrachtet wurde.

- a. Mädchenarbeit und auch Jungenarbeit sind zu einer nicht übersehbaren Größe in der pädagogischen Arbeit geworden. Der pädagogische Alltag aber war und ist weiterhin überwiegend gemischtgeschlechtlich. D.h. die meisten Männer arbeiten pädagogisch auch mit Mädchen und die meisten Frauen auch mit Jungen. Für diese Arbeit mit dem anderen Geschlecht lassen sich zwei charakteristische Perspektiven benennen:
- b. Geschlechtsbewusste und kritische PädagogInnen, die ihre Erfahrungen in der Mädchenarbeit bzw. Jungenarbeit gemacht haben und die neben den Möglichkeiten die Begrenzungen der homogenen Arbeit erleben, wollen ihre geschlechtsbezogene Perspektive verstärkt auch im koedukativen Rahmen anwenden. Sie sind auf der Suche nach Konzepten und Handlungsmöglichkeiten für die Arbeit mit dem anderen Geschlecht.

Pädagogische Fachkräfte, die sich bisher kaum mit geschlechtsspezifischen Aspekten von Erziehung auseinandergesetzt haben, öffnen sich für die Reflexion infolge der allgemeinen Diskussion und zunehmender Probleme mit dem anderen Geschlecht – hier vornehmlich bezogen auf Pädagoginnen in der Arbeit mit Jungen.

Im Folgenden beziehen wir uns auf koedukative Situationen und auf die seltenen, aber nicht unerheblichen pädagogischen Zusammenhänge, in denen Frauen ausschließlich mit Jungen, bzw. Männer ausschließlich mit Mädchen arbeiten.

Unser Erfahrungshintergrund ist seit 1987 auf beruflicher Ebene die Mädchen- und Jungenbildungsarbeit in der Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille, die in der Regel parallel im Haus stattfindet. D.h. gemischtgeschlechtliche Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen besuchen unsere Seminare und werden von einem geschlechtsgemischtem pädagogischen Team betreut, in dem Männer für die Jungen und Frauen für die Mädchen zuständig sind. Diese Arbeit qualifiziert sich nicht nur durch den

Austausch und die gemeinsame Reflexion der PädagogInnen, sondern auch dadurch, dass dort früh (s.o.) begonnen wurde, den gemischten Bereich, der sich durch das gemeinsame Leben in einem Tagungshaus ergibt, in die pädagogische Konzeptionierung einzubringen. In der Weiterentwicklung wurde daraus das Gesamtkonzept „geschlechtsbezogene Pädagogik“ das Jungenarbeit und Mädchenarbeit in homogenen Gruppen aber auch den koedukativen Bereich integriert.

Zum anderen beziehen wir uns auf vielfältige Erfahrungen und Begegnungen während unserer Fortbildungstätigkeit zum Themenbereich mit Fachkräften aus allen pädagogischen Bereichen.

Daneben gibt es seit 1980 die persönliche Erfahrungsebene durch die Erziehung einer Tochter und eines Sohnes mit all den eigenen Hoffnungen und Zweifeln sowie den pessimistischen und optimistischen Phasen der Auseinandersetzungen mit traditionellen Denkweisen in Kindertagungsstätte, Schule und dörflichem Alltag.

In diesem Artikel werden wir zuerst unsere gemeinsame geschlechterpolitische Position beschreiben, die die Basis unserer Zusammenarbeit darstellt und sie eigentlich erst ermöglicht. Im zweiten Schritt illustrieren wir den pädagogischen Alltag mit dem anderen Geschlecht aus Frauen- und Männersicht. Darauf aufbauend stellen wir unsere Ergebnisse aus Theorie- und Praxisreflexion für die pädagogische Einflussmöglichkeiten beim jeweils anderen Geschlecht vor.

## **Der Hintergrund jeder koedukativen Arbeit: die Geschlechterhierarchie**

Wir wollen an dieser Stelle nicht die Diskussion um die Geschlechterhierarchie neu aufrollen. Dazu werden an anderer Stelle in diesem Buch differenzierte Aussagen getroffen. Für unseren Zusammenhang möchten wir aber die Notwendigkeit in Erinnerung rufen, sich vor jeder pädagogischen Konzeptionierung bzw. Ideenentwicklung bzgl. einer differenzierten Koedukation das Faktum der Geschlechterhierarchie bewusst zu machen, denn :

- In der Kategorie Geschlecht sehen wir einen Präzedenzfall im Hinblick auf die Ausgestaltung der kulturellen und gesellschaftspolitischen Struktur von Hierarchie und Dualismus.
- Die Konsequenz daraus ist die Zuordnung jedes Menschen zum Geschlechtstypus Frau bzw. Mann als sich gegenseitig ausschließender Orientierungsmaßstab für die soziale wie individuelle Identitätsbildung.
- Dieser Jahrtausende lange Gestaltungsprozess stellt sich z.Z. als Kultur der Zweigeschlechtlichkeit dar, die unter dem Mantel einer vermeintlichen Normalität je nach Geschlecht unterschiedliche Lebenswelten, Denkstrukturen, Verhaltensweisen, Lebensentwürfe und v.a. Zugangsformen zu materiellen und ökonomischen Ressourcen dieser Gesellschaft geschaffen hat.

Für die pädagogische Arbeit bzw. für die pädagogische Fachkraft ergibt sich hieraus:

1. Die proklamierte Normalität in der Form, vermeintlich geschlechtsneutrale Sicht- und Handlungsweisen zu praktizieren, wird im Rahmen der Koedukation zur Falle. Pädagogische Leitsätze wie: Wir erziehen doch alle gleich, denn schließlich erziehen wir ja Menschen – bzw.: wir kümmern uns um jeden in gleicher Art und Weise.....illustrieren dies treffend.
2. Aus der Erkenntnis der Existenz der Geschlechterhierarchie ergibt sich zwangsläufig die Konsequenz: Gleichgültig, wo und wie ich auftrete, ich wirke immer als Frau bzw. Mann, ich werde in meiner Geschlechtlichkeit wahrgenommen und auf diesem Hintergrund erreicht mein Tun und Handeln mein Gegenüber. Ich kann dies geschlechtsbewusst i.S. von Veränderung tun oder weiter i.S. des o.g. Satzes denken und handeln und damit verschleiern wirken.
3. In unserer Gesellschaft wird Ungleichheit, werden Unterschiede kaum ohne eine bewertende Hierarchie wahrgenommen. Das Eigentliche und das Besondere, das Richtige und die Ausnahme, Mann und Frau. D.h. wenn wir als Mann/als Frau mit Jungen oder Mädchen agieren sind wir immer auch Teil einer Hierarchie.

In dieser Argumentationsfolge wird verständlich, welche besondere Bedeutung ein anderer pädagogischer Leitsatz gewinnt: Der/die PädagogIn ist ihr/sein wichtigstes pädagogisches Mittel: In der Art, wie sich die pädagogische Fachkraft als Frau bzw. Mann darstellt, wirkt sie als Spiegel für eine Veränderung mit geschlechtsbezogener Perspektive.

## Die Basis jeder Differenzierung der Koedukation: die Selbstreflexion der pädagogischen Fachkraft

So steht am Anfang und als Grundlage differenzierter Koedukation die pädagogische Fachkraft selbst im Mittelpunkt des Geschehens: mit ihrer Lebensgeschichte als Frau bzw. Mann, mit ihren Erkenntnissen und Lebensentwürfen, ihren Handlungsweisen, ihrer Orientierung an geschlechtsspezifischen Maßstäben. D.h. ein Selbsterfahrungsprozess mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Erschütterungen und neuen Gehversuchen, Abgrenzungen, Krisen und neuen Annäherungen und Öffnungen

Eine Auswahl der Fragen, die als biographisches Arbeiten Bestandteil unserer Weiterbildungsreihe zur Qualifizierung für Mädchen- und Jungenarbeit sind, sollen veranschaulichen, was wir meinen:

- An welchen Ereignissen in meinem Leben ist mir bewusst geworden, dass ich Mädchen/Frau bzw. Junge/Mann bin? Was wurde mir an Verhalten „nahegelegt“/sogenannte Merksätze?
- Wo gab es Behinderungen/Begrenzungen aber auch Freiheiten und Förderungen?
- Wie war mein Verhältnis zu Mutter bzw. Vater – wer erlaubte, wer verbot, wer war wann für mich da, wer sorgte sich um was? Wie sah die Geschwisterkonstellation aus, mit welchen Konsequenzen für mich?

---

<sup>1</sup> Ursprünglich Gedankengut der 70iger Jahre mit ihrem politischen/antikapitalistischen Hintergrund in der Jugendarbeit war hier der Anspruch an die PädagogInnen gerichtet, sich politisch parteilich für die Benachteiligten und authentisch aus dem „eigenen Bauch“ und Bewusstsein heraus einzusetzen und als positives Vorbild für einen politisch engagierten, sozial kritischen und sich mit den Betroffenen verbunden fühlenden Menschen zu wirken.

- Welche Rolle spielten gleichgeschlechtliche Menschen bzw. das andere Geschlecht in meinem Leben, v.a. in der Pubertät (beste Freundinnen, der gute Freund...)
- Welche Erfahrungen habe ich im Zusammenhang mit meinen Grenzen, mit Grenzverletzungen, mit Erotik und Körpergefühl usw. gemacht?

Sich diesen Fragen zu stellen und die sich daraus möglicherweise ergebenden Entscheidungen zu treffen, die jeder Prozess der Selbstreflexion stellt, kann notwendigerweise nur freiwillig passieren, denn Gewinn- und Verlustseiten lassen sich nur individuell bestimmen.

Deshalb ist es u.E. wichtig, für sich persönlich bei der Zielbestimmung des eigenen Handelns zu klären:

- Was gewinne ich in der Auseinandersetzung mit meiner geschlechtsspezifischen Entwicklung und Identität?
- Was will ich positiv neu für mich entwickeln?
- Wie kann ich diesen Prozess lustvoll und mit Optimismus gestalten?
- Wie will ich persönliche Entwicklung/Veränderung und politische Einflussnahme für mich gewichten?
- Wie abhängig mache ich mich von politischem Erfolg in der Geschlechterfrage bzw. wie sehr lasse ich mich von ablehnenden Haltungen entmutigen und persönlich infrage stellen bzw. zur/m AußenseiterIn machen?

Anders ausgedrückt geht es uns darum, das persönliche Anliegen bzgl. der Geschlechterfrage zu klären und dies als Motor für die eigene Entwicklung und als Grundlage für eine veränderte Pädagogik zu nutzen. Geschlechtsspezifische Einflussnahme wird daher weniger von methodisch-didaktischem Know-how gespeist als von einer dahinterliegenden Sichtweise und Haltung.

Deutlich begrenzt ist u.E. eine Motivation aus dem Leid heraus, aus dem Opfer-Dasein, wie sie oft den Anfang der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsrolle bestimmt. Wenn dies als Motor nicht überwunden werden kann, entsteht daraus vielfach betonierte

Abgrenzung und eine neue Polarität mit destruktiven Konkurrenzen (z.B. wer/welche hat das bessere Konzept, wer/welche hat mehr Recht aufgrund seiner/ihrer Leidensgeschichte, wer/welche ist vielleicht sogar der bessere Mensch, das größere Opfer, der bessere Retter...)

Klarheit über die eigenen Wünsche und Interessen und Einsicht in die Begrenzungen, die die aktuelle Kultur der Geschlechter befördert, setzt Engagement und Kraft frei, eigene Positionen zu behaupten und dabei umsichtig die Interessen und Grenzen anderer zu achten.

Die genannten Argumente sollen auch verdeutlichen, dass ein von Anstellungsträgern verordneter Prozess, geschlechtsspezifische Erziehung zu praktizieren, ohne Bereitschaft und Einsicht der pädagogischen Fachkraft im Funktionalistischen stecken bleibt. Anordnungen ermöglichen bis zu einem gewissen Grad geschlechtshomogene pädagogische Arbeit als Organisationsform aber nicht als Konzept. Sie behindern allerdings, dass sich PädagogInnen bei Konfrontationen bzw. in konflikthafter Situationen im koedukativen Alltag als authentisch und standfest, mit eigener Haltung positionieren.

## Der Blick auf das andere Geschlecht

### *Frauenblick auf Jungen*

Das Interesse von Frauen an der Arbeit mit Jungen ist von verschiedenen Aspekten geprägt: Zum einen fühlen sich viele Frauen grundsätzlich für die Erziehung von Kindern entsprechend der ihnen zugewiesenen „Mutter- und Fürsorgerinnenrolle“ verantwortlich, wobei die Erziehung von Söhnen bzw. die Tatsache, einen Sohn zu haben, bereits vielfach noch als individuelle Aufwertung der Frau betrachtet wird. Zum zweiten empfinden viele Frauen den Umgang mit Jungen und Männern leichter, fühlen sich in ihrer Umgebung wohler, weil der Umgang offener und ehrlicher ist, weil die Jungen in der Regel Action machen und in ihrem Umfeld immer etwas Besonderes los ist (s.u.). Zum dritten fühlen sich Frauen (wieder neu) verantwortlich in dem Maße, wie Männer ihre Verantwortung gegenüber Jungen (immer noch) nicht übernehmen und die Bereitschaft zur geschlechtsbewussten Jungenarbeit zwar zunimmt, aber sich immer noch eher als Randerscheinung ausweist.

Die Erziehung von Jungen hat für Frauen allerdings drei wichtige Grundbedingungen, die es zu berücksichtigen gilt, damit die Beziehung nicht von Enttäuschungen und Missverständnissen und Versagensgefühlen begleitet. Die im folgenden genannten Aspekte resultieren aus der Existenz der Geschlechterhierarchie, sind durch sie strukturell bedingt und wirken damit als mitbestimmender Faktor im Hintergrund des individuellen Handelns.

Um den Blick mit diesen Begrenzungen nicht ins Negative abgleiten zu lassen, ist es uns wichtig vorab festzustellen, dass die Geschlechterstruktur das eine ist. Das reale Alltagshandeln konkreter Einzelpersonen mit ihrer Vielfältigkeit an Lebensvorstellungen und Handlungsmöglichkeiten als das andere bietet daneben die große Chance zur Gegenwehr und ist sozusagen der stete Tropfen, der den harten Stein höhlen kann.

### **Statusungleiche begegnen sich**

Basierend auf den Aussagen zur Geschlechterhierarchie ist die Beziehung zwischen Frauen – Pädagoginnen wie Müttern – und Jungen gekennzeichnet dadurch, dass sich Menschen von unterschiedlichem gesellschaftlichen Status begegnen. Bezogen auf ihr Geschlecht ist ihre Wertigkeit in die Rangfolge Junge/Mann als das Höherwertiges und Frau als das Zweitrangiges einzuordnen. Im Zusammenhang mit der polaren Zuschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit hat dies zur Konsequenz, dass Eigenschaften, Fähigkeiten, Einstellungen des statusniedrigeren Geschlechts wenig attraktiv sind für die Aneignung des statushöheren Geschlechts.

Z.B. ist Weinen eine Verhaltensweise, die den Frauen ohne Wenn und Aber zuerkannt ist. „Eine Junge weint nicht, wenn dann nur mal aus Wut“, bildet eine immer noch gerne anerzogene männliche Norm. Eine Frau kann in dieser Argumentation einem Jungen zwar anbieten, „bei mir darfst du weinen“, ihm erlauben kann sie dies als statusniedrigeres Geschlecht nicht. Weint der Junge in ihrem Beisein tatsächlich, dann wird in der Regel genau zu beobachten sein, ob der äußere Zusammenhang ein nicht öffentlicher ist, d.h. auf die Person Frau-Junge bezogener. In Öffentlichkeit – unter Anwesenheit anderer Jungen oder vieler potentieller ZuschauerInnen, weibliches Verhalten als Junge zu zeigen, gehört nicht zum Selbstbild des Männlichen.

## **Hierarchie-Verwirrungen**

In der Begegnung zwischen Frauen als Mütter und/oder Pädagoginnen und Jungen kommt allerdings neben dieser Geschlechterhierarchie eine Autoritätshierarchie zum Tragen, die sich aus dem Alter, der Lebenserfahrung als erwachsener Mensch und/oder dem professionellen Status als pädagogische Fachkraft herleitet. Durch die Vermischung von Geschlechterhierarchie und Autoritätshierarchie entstehen aufgrund des geschlechtsneutralen Erziehungsblicks regelmäßig Verwirrungen auf allen Seiten. Folge davon sind Verhaltensunsicherheiten und im Alltag oft die kleinen, offenen oder verdeckten Machtkämpfchen.

So weiß ein 5jähriger Junge, der sich auf Anweisung der Erzieherin weigert, die Puppenecke mit aufzuräumen, dass er es nicht nötig hat, als Junge und Angehöriger des statushöheren Personenkreises (Geschlecht Mann) als weiblich definiertes Spielzeug aufzuräumen. Er trifft in dieser Situation allerdings auf die Erzieherin, eine Erwachsene, die ihm in Alter und Lebenserfahrung übergeordnet ist und dazu qua Funktion seine Miterziehung gestalten soll. In dieser Rolle gehört er zum statusniedrigeren Personenkreis: Kinder. Die Auseinandersetzung – die verdeckten, „kleinen“ Machtkämpfchen, wer bzw. welche setzt sich durch, wer bzw. welche lässt sich von wem etwas sagen – ist charakterisiert durch die Gegenüberstellung zweier Hierarchien: Geschlechterhierarchie versus Autoritätshierarchie.

## **Orientierung am Statushöheren als Identitätsfalle**

Die Geschlechterhierarchie setzt sich – wie als bekannt vorauszusetzen ist – über den Prozess der geschlechtsspezifischen Sozialisation in den Köpfen fest:

- Mit ca. 3 Jahren wissen Mädchen wie Jungen, wo sie als Geschlecht stehen, „wer als Erwachsener mal mehr zu sagen hat“.
- In der Adoleszenz erhält die Ausrichtung an idealtypische Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit eine erwachsenenorientierte Ausrichtung.
- Spätestens mit der Berufswahl und der Lebensplanung werden weitere geschlechtstypische Ausrichtungen relativ fest im Bewusstsein verankert.

Ausnahmen bestätigen nach wie vor die Regel – zwar in etwas größerem Umfang als vor 20 Jahren, aber längst nicht das gesellschaftspolitische wie soziale Gefüge verändernd.

Für unser Thema heißt dies, dass sich eine weibliche Überlebensstrategie herausbildet, die sich am wertemäßig Höheren orientiert. Dieses Identitätsmuster ist übrigens allen gesellschaftlichen Strukturen eigen, die auf Werte-Rangfolgen und Hierarchien mit Gewalt als Durchsetzungsmittel ihrer Macht basieren. D.h., um ihre Existenzfähigkeit auf der Identitäts- wie materiellen Ebene zu sichern, bilden sich bei den rang- und hierarchieuntergeordneten Menschen entsprechende Grundstrukturen heraus.

Bezogen auf die weibliche Sozialisation bilden sich hierzu folgende Umgangsweisen heraus:

- Frauen spielen ganz oft den *Part der großzügigen Verliererin*, die ihre Interessen situationsbedingt zurücksteckt, um ihren „Ruf“ nicht zu gefährden oder sich herabwürdigenden Angriffen nicht auszusetzen. Weiterhin gehören dazu auch Verhaltensweisen, die mit „Attraktivität der Macht“ umschrieben werden können: sich schön zu machen, sich verführerisch darzustellen ausschließlich mit dem Ziel, als Begleiterin/Partnerin des Status höheren Menschen Mann teilzuhaben, sich in der Bewertung von männlichen Wünschen an (sexuelle) Attraktivität, von männlichen Komplimenten und männlicher Aufmerksamkeit abhängig zu machen bzw. die eigene Wertschätzung an diese zu binden.
- Um ihre Interessen dennoch durchzusetzen, bedient sich frau der *Politik der Heimlichkeit*, zu denen Verhaltensweisen gehören, wie nicht ehrlich und offen zu agieren sondern mit versteckten Wünschen und Informationen, Spekulationen in die Welt zu setzen, deren Anfang niemand herausfinden kann, „Dramen zu spinnen“, deren Auslöser und Beginn selten nachvollziehbar bleiben, zu intrigieren, „Männer um den Finger zu wickeln“
- Um ihre Existenzberechtigung zu dokumentieren und zu sichern, entwickeln Frauen einen *Hang zum Perfektionismus*, jederzeit allzeit bereit, um die Wünsche anderer zu deren vollster Zufriedenheit zu erfüllen, Widerstreitendes in Harmonie zu lösen und sich für zu Vieles verantwortlich zu fühlen (Übermutter).

Die individuellen Ausprägungen sind erwartungsgemäß vielfältig und vollziehen sich auf subtile Art und Weise.

Zum einen existieren sie als heimlicher Lehrplan in den Köpfen vieler Frauen und steuern als schwer reflektierbare Denkmuster das individuelle Verhalten.

Zum zweiten hält die Orientierung am männlichen Maßstab und damit die Ausrichtung am gesellschaftlich Gewünschten viele Geschenke bereit: z.B. die materielle Aufwertung durch Jobs in Männerdomänen oder die Statusaufwertung in männlich dominierten Berufsfeldern, v.a. wenn sie mit Führungspositionen verknüpft ist. Frau erhält so eine persönliche Aufwertung als Frau, die „ihren Mann steht“. Oder z.B. die auf die äußere Erscheinung bezogene Aufwertung über Komplimente, Attraktivitätsbekundungen bis hin zu den eher zweifelhaften Geschenken wie sexuelle Anmache oder Treueschwüre.

Zum dritten baut Frau hierüber die Illusion in sich auf, Gleiche unter Gleichen zu sein, genauso betrachtet und akzeptiert zu werden wie ein Mann. Sie nimmt bezogen auf ihre Geschlechtsidentität mit dieser Haltung selbst eine weitere Abwertung des eigenen Geschlechts vor.

Wenn diese Illusion zur proklamierten Selbstbewusstseinsaussage wird, vertieft sich die identitätsauflösende Falle noch einmal: Sich am männlichen Maßstab zu orientieren, de facto kein Mann zu sein, bedeutet ein Leben zwischen den Stühlen zu führen, geschlechtsbezogen „heimatlos“ zu werden.

Damit wird das Erkennen dieser Geschlechtsidentitätsfalle zu einem der schwersten Schritte im Prozess der Selbstreflexion.

Bezogen auf die Geschlechtsidentitätsfalle als Frau geschieht durch die Frau selbst eine weitere Abwertung des eigenen Geschlechts und damit eine Vertiefung der identitätsauflösenden Falle:

### ***Männerblick auf Mädchen***

Pädagogische Arbeit wird eher als ein weiblicher Arbeitsbereich verstanden. Männer sind hier selten anzutreffen und von diesen befinden sich relativ viele in Leitungspositionen. D.h. in der direkten pädagogischen Arbeit mit Mädchen sind Männer eine sehr rare Erscheinung. Als Väter zu Hause und als professionelle Erzieher in öffentlichen Einrichtungen bieten sich nur wenige Männer als erreichbare und begreifbare Kontaktpersonen an. Dabei brauchen auch

Mädchen die Relativierung, der durch die Medien und durch die Geschlechternormierung vorgegebenen Geschlechtsrolle Mann. Diese Projektionen idealisierter Männlichkeit, mit ihren geglätteten und dominanten Oberflächen behindern den Blick auf die Realitäten männlichen Seins. Sie behindern insbesondere den konkreten lebendigen Kontakt zwischen den Pädagogen und den Mädchen. Nur in diesem Kontakt aber können die Projektionen an der Realität gemessen werden.

## **Zwischen den Stühlen**

Eine besondere Färbung bekommen diese Begegnungen dadurch, dass in diesem „unmännlichen“ Arbeitsfeld vermehrt Männer arbeiten, die mit der „richtigen“ Männerwelt ihre Probleme haben. Sie arbeiten hier, weil sie erwarten, dass die, in unserer Kultur üblichen männlichen Konkurrenzen - mit ihren gewalttätigen Auswüchsen und ihren ausgrenzenden Folgen – hier nicht das Klima bestimmen.

Viele dieser Männer verstehen sich selber als „andere“ oder auch als „emanzipierte“ Männer. Das geht nicht selten einher mit der Ansicht, das hierarchische Geschlechterverhältnis individuell überwunden zu haben und sich geschlechtsneutral, als Mensch unter Menschen bewegen zu können. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Männlichkeit und ihrem gesellschaftlichen Eingebundensein wird dann für überflüssig erachtet.

Daneben gibt es die Gruppe der Männer, die die geschlechtsspezifischen Erwartungen an sie als Mann hinterfragen und eine kritische Position zur Geschlechterhierarchie beziehen. Diese Männer könnten ihre reflektierte Haltung sehr gewinnbringend in die pädagogische Arbeit mit Mädchen einbringen. Aber nur wenige davon tun dies, da sie aufgrund dieser Haltung ihre erste und vorrangige Aufgabe in der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen sehen; was auch erforderlich ist, angesichts der notwendigen weiteren Entwicklung von Jungenarbeit. So wird aus Sicht von Männer der pädagogische Alltag mit Mädchen wenig problematisiert und reflektiert.

Eine weitere Brisanz erhält die Beziehung Pädagoge und Mädchen im Angesicht des pädagogischen Anspruchs, Menschen zur freier Selbstbestimmung und mündiger Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erziehen zu wollen und dem Grundsatz der Chancengleichheit und der Nichtdiskriminierung nach Geschlecht verpflichtet zu sein. Denn in der Begegnung Mann und Mädchen wird die Geschlechterhierarchie durch die Autoritätshierarchie

Erwachsener gegenüber dem Kind / Jugendlichen verstärkt. Verteilen Männer in der Begegnung mit Mädchen Meinungen, Normen, Lob, Grenzen oder ähnliche pädagogische Einflussnahmen, so handeln sie mit doppelter Autorität. D.h. hier ist ein besonderes Fingerspitzengefühl geboten, wenn die männliche geschlechterhierarchische Überordnung durch das Agieren des Pädagogen nicht tradiert werden soll.

In dieser Überordnung liegt eine verführerische Leichtigkeit begründet, mit der Männer Mädchen anbieten und erlauben können, traditionell männliche Aktivitäten zu erproben und dies mit ihrem Know-how unterstützen. Die Falle ist dabei die Bewertung dieser Aktivitäten, die wenn sie als männlich definiert werden, gleichzeitig auch als höherwertig angesehen werden. Weiterzugeben, worin Mann Übung hat und was gesellschaftlich eine höhere Wertigkeit genießt, schafft Anerkennung und persönliche Wertschätzung.

Männer, die sich dieser realen Dominanz bewusst sind und sie verändern wollen, berichten von ihren Schwierigkeiten im Umgang mit Mädchen. Diese Pädagogen wollen, ebenso wie ihre Kolleginnen, das starke, selbstbewusste Mädchen befördern und erleben, dass viele junge Frauen andere, d.h. zunächst sehr traditionelle weibliche Lebensstrategien bevorzugen.

Männer sind darin z.B. als Beschützer, Lastenträger und Bestimmer von Nutzen. Die Frage für Pädagogen ist hier, wie ist die Selbstbestimmung bei Mädchen zu unterstützen, ohne sie über die o.g. doppelte Rollenhierarchie mit tradierter Bevormundung zu verhindern.

Besonders brisant wird diese Frage, wenn Grenzüberschreitungen von Jungen eine Reaktion der männlichen Pädagogen erfordern. Aus einer angestrebten Unterstützung für Mädchen zur deren Selbstsicherung, die in der konkreten Situation sinnvoll und notwendig erscheint, wird nur allzu leicht ein Akt des entmündigenden Schutzes. Aus einer klaren Positionierung gegen diese Grenzüberschreitungen wird, wenn sie mit stellvertretender Sanktionierung und Entzug des Kontaktes zwischen den Konfliktparteien einhergeht, eine Verhinderung der Selbstregulation durch Mädchen.

### **In gemütlicher Atmosphäre**

Pädagogen (und auch Pädagoginnen) benennen als Grund dafür, lieber mit Mädchen zu arbeiten, dass diese sich eher auf pädagogische (Gesprächs-)Angebote einlassen, dass die Begegnungen ruhiger und kreativer seien und dass Mädchen häufig dankbarer ihre Bemühungen kommentieren. Dagegen werden von vielen Pädagogen Begegnungen mit

anderen männlichen Wesen als kälter oder gar bedrohlich antizipiert. Sie werden als Ort permanenter Konkurrenz gemieden oder durch die Herstellung eines funktionellen Zusammenhangs entschärft: eine gemeinsame Aufgabe oder ein gemeinsames Ziel sichern den gesetzten Rahmen vieler männlicher Begegnungen.

Mädchen dagegen lassen sich eher auf eine gemütliche Atmosphäre ein, bzw. schaffen sie selber – auch für den Pädagogen. Mädchenwelten werden als aufgeschlossener, gefühlig, beziehungsbetonter und persönlicher antizipiert. Dieses Anderssein lässt Neugierde wachsen, auf Einblicke hoffen und „Mit leben dürfen“ erstreben. Andererseits wird diese Atmosphäre auch als fremdes Terrain wahrgenommen. Unbekannte und ungeübte Verhaltensweisen und vor allem ungesetzte, d.h. „nur fühlbare“ Grenzen verunsichern. Das Gentleman Agreement geregelter Verhaltenskodexe der „männlichen Welt“ gilt hier nicht. Mann muss fühlen, was richtig ist, und darin hat Mann in der Regel wenig Erfahrungen.

Verhaltensunsicherheit bei gleichzeitiger Attraktion des Erlebnisrahmens kann schnell das Gefühl von Mangel und eigenem Ungenügen aufkommen lassen. Es kann – und das ist leider nicht selten zu beobachten - der subjektive Eindruck eines verkehrten Dominanzgefüges entstehen und Pädagogen dazu verleiten, die gesellschaftliche Geschlechterhierarchie als nicht mehr existent oder bereits umgedreht zu definieren.

## **Mit einem Schuss Erotik**

Männer können eine Aufwertung der eigenen Person durch die Arbeit mit Frauen und Mädchen nicht reklamieren, wie es Frauen durch die Arbeit mit dem normativ höherwertigen Geschlecht tun können. Doch schon in den bisher beschriebenen Aspekten befördern persönlichkeitsstabilisierende Anteile die Anziehungskraft dieser Arbeit für Männer. In besonderer Weise stützt die heterosexuelle Erotik, die in der Begegnung mit Mädchen von Männern erlebt wird, die Gewinnseite dieser Arbeit. Denn traditionelle männliche Identität braucht die permanente Bestätigung ihrer Existenz. Erotische Attraktivität im Bezug auf das andere Geschlecht wirkt hier als stabilisierendes Argument.

Mädchen oder junge Frauen suchen aus verschiedenen Motiven von sich aus die Beziehung zu den Pädagogen: Mal wollen sie sich erproben im Umgang mit dem anderen Geschlecht, mal suchen sie die Reibung und Auseinandersetzung mit einem Erwachsenen. Pädagogen sind für Mädchen auch immer Beispiele für gelebte und begreifbare oder eben nicht begreifbare

Männlichkeit. Besonders für Mädchen, die nicht die traditionellen Versionen von Mannsein bevorzugen, können Pädagogen, die aufgrund ihrer Ausbildung oder auch aufgrund ihrer persönlichen Auseinandersetzungen eine alternatives Männerbild repräsentieren, interessant sein.

Mädchen, die den Pädagogen „anhimmeln“, sehen ihn vielleicht als attraktiven Mann aufgrund seines Aussehens und/oder seiner Einstellungen und Verhaltensweisen. Die Attraktivität kann allerdings auch ohne solche „persönlichen Verdienste“ vorhanden sein, d.h. aufgrund der Funktion als Pädagoge und Autoritätsperson bzw. aufgrund des Alters gegeben sein. Für Männer, die ihre eigene vermeintliche oder reale heterosexuelle Attraktivität gegenüber erwachsenen Frauen nicht hoch(genug) einschätzen, kann dies eine – nicht akzeptable - Kompensationsmöglichkeit darstellen. Sicherlich ist es für Mädchen auch interessant, sich ihrer Wirkung als werdende Frau in Bezug auf den erwachsenen Mann auszutesten. Inwieweit wir hier allerdings eher ein männliches Phantasiephänomen betrachten, denn reale Mädchenwünsche, ist eine offene Frage.

Die Verantwortung des Pädagogen liegt hier erstens in seiner in seiner Rolle als Mann, d.h. in der bewussten Wahrnehmung und Abwägung eigener Wünsche, der Einbeziehung der vermuteten Interessen des weiblichen Gegenüber und zweitens in der Rolle als pädagogische Fachkraft d.h. in seiner Funktion und Aufgabe als begleitende, betreuende, erziehende oder lehrende Bezugsperson.

Besonderer Bedeutung kommt dieser Auseinandersetzung dort zu, wo Pädagogen davon ausgehen müssen, auf Mädchen oder junge Frauen mit traumatisierenden Gewalterfahrungen zu treffen. Da, wo Mädchen und Frauen den Kontakt zu Männern trotz dieser oft an Sexualität gekoppelten Gewalterfahrung suchen, wird die o.g. Auseinandersetzung und die Eindeutigkeit im männlichen Verhalten unverzichtbar.

Sich von „flirtenden“ Mädchen in der eigenen Männlichkeit bestätigt zu fühlen, ist für Männer noch leicht zuzugestehen. Erst in privateren Gesprächen erzählen Pädagogen dagegen auch von den Gefühlen der Bedrängung, wenn sie das Verhalten der jungen Frauen als sexuelle Anmache wahrnehmen. Unsicher, wie eine akzeptable Reaktion aussehen könnte, und nicht immer sicher ob ihrer eigenen Wünsche, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen, fühlen sie sich unter Druck. Dann verliert der Männlichkeitsgewinn des Anhimmeln schnell

seine Attraktivität. Männer die mit Jungen arbeiten berichten dagegen gerne von der Erleichterung, durch den Wegfall dieser situativen Komponente. Das ist m.E. eine Erklärung dafür, dass einige Männer, die sich kritisch mit der Geschlechterfrage auseinandersetzen, sich aus der pädagogischen Arbeit mit Mädchen zurückziehen und sich ausschließlich auf Jungenarbeit beziehen. Eine andere Erklärung ist natürlich die Tatsache, dass noch viel zu wenig Männer sich so auseinandersetzen und die wenigen in der Jungenarbeit dringend benötigt werden.

Die Begegnung Pädagoge und Mädchen / junge Frau ist wie beschrieben ein Balanceakt zwischen den Stühlen in „gemütlicher Atmosphäre“ mit einem „Schuss Erotik“. Es ist ein spannendes Lernfeld für die Wahrnehmung und Achtung eigener und fremder Wünsche und Grenzen, sowie ein kritischer Spiegel für die Reflexion der pädagogischen Arbeit mit Jungen und jungen Männern.

## **Einflussmöglichkeiten:**

### **was habe ich als Frau bzw. Mann zu vermitteln?**

Bevor wir auf die Wege des jeweiligen Geschlechts in der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht eingehen, möchten wir einen Aspekt unsere Grundhaltung für die geschlechtsbewusste Arbeit und wie auch für jegliche pädagogische Arbeit kurz vorstellen.

Wir verstehen pädagogische Einflussnahme weniger als Anleitung zu etwas sondern als *Begleitung im Wachsen*. Unter *Begleiten* verstehen wir: mitgehen, sich jemanden anschließen, jemanden beistehen, sich zu ihr/ihm gesellen, jemanden das Geleit geben. *Begleitung* bedeutet schließlich: Nahe-Sein, Da-Sein mit all den eigenen Gefühlen und Gedanken, ohne diese in den Mittelpunkt des Geschehens zu rücken.

So kann die zu begleitende Person selbst bestimmen und entscheiden. Sie wird und bleibt entscheidungsfähig, wenn sie

- sich verstanden und gestützt fühlt,
- animiert und ermutigt wird, über ihre Gefühle zu reden,
- ambivalente Gefühle äußern kann

- keine Ratschläge und Wertungen anhören muss
- Bezugspersonen kennt, die Zeit haben und sich auch Zeit nehmen

Für beide Seiten – pädagogische Fachkraft wie Mädchen und Junge – wird zum bestimmenden Ziel, das eigene Gleichgewicht zu finden, herzustellen und zu erhalten sowie den Raum für die Selbstverantwortung zu sichern.

Auf und mit dieser Basis ergeben sich je spezifische Wirkungskreise und –möglichkeiten für Frauen bzw. Männer, die der gesellschaftlichen Struktur von Hierarchie und Dualismus und der Geschlechterhierarchie als eine seiner konkreten Ausprägungen den Boden entziehen können. Denn eine kulturell und gesellschaftspolitisch konstruierte NORMALität ist zu verändern über gelebte Realität der Individuen, über ihren Veränderungswillen und ihre Sehnsucht nach Glück.

Wie könne diese für Frauen und Männer unterschiedlichen Wege aussehen?

### *Einflussmöglichkeiten aus Männersicht:*

Eine junge Frau trifft auf einen Pädagogen im Freizeitzentrum. Sie erzählt ihm von ihren gerade getätigten Einkäufen. Unvermittelt hebt sie ihren Pullover bis zu den Schultern und fragt: „Sind die neuen Dessous nicht chick?“<sup>2</sup> Wenn der Pädagoge sich abwendet mit den Worten: „Ich will das nicht sehen, zieh den Pullover wieder an!“ setzte er normativ Grenzen des Verhaltens. Außerdem verweigert er eine Rückmeldung auf die Frage des Mädchens nach Anerkennung. Wenn er andererseits seine persönlichen Grenzen und die des pädagogischen Rahmens nicht achtet und auf die Dessous in Beziehung zum Körper des Mädchens bewertend eingeht, dann trägt er zur bekannten Orientierung an männlichen Maßstäben bei und unterstützt die (sexuelle) Objektivität des Mädchens.

Dieses Beispiel soll anschaulich das Spannungsfeld der Einflussmöglichkeiten eines Pädagogen gegenüber Mädchen und Frauen illustrieren. Es zeigt die Notwendigkeit reflektierten Verhaltens und situativer Entscheidungen und verdeutlicht wie schmal der Grad

---

<sup>2</sup> Das Beispiel gibt stilisiert die Erfahrung eines Kursteilnehmers wieder. Es setzt die heterosexuelle Orientierung der Handelnden voraus.

zwischen begrüßenswerter Begleitung und Unterstützung auf der einen Seite und Verhalten, das männliche Dominanz tradiert auf der anderen Seite ist.

Als eine Orientierung im Dschungel dieser Gradwanderungen sind im folgenden einige Punkte aufgelistet, die die Frage beantworten helfen: "Was können und sollen Männer tun?"

- Männer können traditionell weiblich Definiertes wertschätzen, achten und berücksichtigen in ihrem Denken und Handeln. Nicht nur stolz die Bohrmaschine handhaben, sondern auch ganz selbstverständlich mit Wischeimer und Feudel hantieren, zeigt, dass als typisch weiblich definierte Aktivitäten gleichrangig bewertet werden, d.h. nicht unter ihrer männlichen Würde sind.
- Männer können ganz konkrete Hilfe anbieten und unterstützen, dort, wo Mädchen es nachfragen. Wenn dies nicht genutzt wird als Demonstration überlegener Männlichkeit, findet hier nicht automatisch eine Manifestation des hierarchischen Geschlechterverhältnisses statt.
- Männer können ihre - auch die traditionell männlichen - Fähigkeiten, Fertigkeiten, Weltansichten und Handlungswege als Möglichkeiten menschlichen Seins zeigen und anbieten. Mädchen eröffnen sich dadurch weitere Seins-Alternativen zu denen oder gegen die sie sich entscheiden können.
- Männer können sich als begreifbare, lebendige männliche Personen zur Verfügung stellen, damit auch Mädchen ihren Bezug zu Jungen und Männer erproben können.
- Männer können und sollten - ganz zentral und quer durch alle obigen Punkte - mit ihrem Verhalten und mit ihren Einschätzungen Vorbild sein für eine lebendige alternative Form des Mannseins, die umsichtig eigene und fremde Grenzen achtet, im Kontakt mit sich, anderen Menschen und der Welt ist, ohne Notwendigkeit zur Abgrenzung und Abwertung anderer Menschen.
- Männern kann dies um so besser gelingen, je intensiver sie ihre eigene männliche Identität, ihr eigenes Mannsein reflektiert haben, d.h. sich ihrer eigenen Gewinn- und Verlustseiten, ihrer Bedürfnisse und Ängste, ihrer Grenzen und Hoffnungen bewusst sind und sie in aktueller Bewusstheit leben können.

### *Einflussmöglichkeiten aus Frauensicht:*

Was Frauen Jungen erlauben können und was sie sich selbst erlauben (können und wollen), so ist aus unserer Sicht der Rahmen der Einflussnahme zu umschreiben. Die Definition des Begriffs „Erlauben“ meint in unserem Zusammenhang: das tun können, worüber frau bestimmen kann, worüber sie Verfügungsmacht hat. D.h. frau verfügt über ihre Zeit, ihre Lebensgestaltung, ihre Sichtweisen, ihre Begrenzungen und deren Auflösungen. Sie gibt sich die Erlaubnis zum Begehren und zum Aufbegehren, zur Umsetzung ihrer Wünsche und sie gibt sich die Erlaubnis, aus dem Opfer-Da-Sein in ein Subjekt-Hier-Sein zu wechseln.

D.h. frau verfügt über die Anteile von Weiblichkeit, die sie in ihrem Leben entwickelt hat als die ihr eigene Individualität und/oder die ihr in der Geschlechtskategorie Frau zugestanden werden, wie z.B. Gefühle zu zeigen und in Vielfältigkeit zu leben, reproduktive Fähigkeiten zu lernen, Kommunikationsfähigkeit und sprachliche Kompetenz auszubilden, soziale Prozesse zu gestalten und im Blick zu haben, kontextbezogen und in Verbundenheit zu denken und zu handeln, sich einzuordnen und anzupassen, sich zurückzunehmen zugunsten von Gemeinschaftsinteressen.....D.h. bezogen auf den Kontakt zu Jungen kann frau Jungen erlauben, diese ihrem Geschlecht eigenen Zuschreibungen anzunehmen; erlauben kann sie ihm nichts, was in das „Hoheitsgebiet von Männlichkeit“ gehört.

Wie angesichts einer unreflektierten Geschlechterhierarchie auch dieses Erlaubnis-Geben Frauen entzogen werden kann, zeigen die aktuellen Qualifikationsansprüche um neue Führungs- und Managementfähigkeiten bzw. die Neudefinition überlebter Arbeitstugenden in Richtung Schlüsselqualifikation wie sozial-integrative Kompetenzen. Unter einer geschlechtsneutralen Begrifflichkeit wie Team-, Konsensfähigkeit, Vernetzung, soziale Kompetenz, kontextbezogene Kreativität usw. werden weibliche Sozialisationsziele als neue Qualität verkauft und weibliche Fähig- und Fertigkeiten ihrer Herkunft enteignet. Weibliche Kompetenzen werden verschleiert bzw. unsichtbar gemacht, damit sowohl der gesellschaftlichen Wertschätzung wie dem Einfluß von Frauen entzogen.

Drei Ebenen werden in diesem Zusammenhang zu zentralen, unverzichtbaren Bestandteilen des eigenen Standorts und der eigenen Haltung, der die Reichweite i.S.

Rollenbildveränderung in der Arbeit mit Jungen bestimmt:

### **Sich selbst wertschätzen**

Das kann beinhalten *sich zurückzunehmen*, um zu reflektieren (z.B. Fortbildung, Supervision). Es kann heißen, *Fürsorge für sich* bei zu großen Energieverlusten zu *betreiben* (z.B. Auszeiten). Es kann dazu führen, dass frau *Verantwortlichkeiten abgibt* für typisch weiblich zugeschriebene Tätigkeiten. Dieser Rückzug ist ein Verzicht, der auf Achtsamkeit mit sich basiert in dem Sinne, dass frau nicht immer an jedem Ort sofort reagieren und agieren muß. Das kann v.a. auch beinhalten, *Präsenz zu zeigen*: Frau reagiert da, wo Frau-Sein und Weiblichkeit abgewertet werden, indem sie Stellung bezieht z.B. durch Veröffentlichen/Benennen und Einfordern von Standpunkt und Solidarität männlicher Kollegen. Frau agiert durch offensives Auftreten mit einer klaren Meinung, die die Vermischung von sachlicher und emotionaler Ebene zu meiden sucht, die auf die Politik der Heimlichkeit verzichtet, Ziel und Intention des eigenen Handelns benennt und die Achtung anderer bewahrt. Frau setzt Grenzen in der Beziehungsarbeit, z.B. wenn eigene Interessen und Bedürfnisse missachtet werden, und ist notfalls bereit, die Beziehungen aufzukündigen, Sanktionen aussprechen und durchsetzen, wenn die Achtung anderer nicht mehr vorhanden ist. Frau positioniert sich mit situationsangemessenen Forderungen als In-die-Verantwortungnehmen aller Beteiligten (z.B. Verweis von Jungen an Kollegen/Männer bei jungenspezifischen Belangen)

### **Erkennen unterstützen**

Das Mitteilen von weiblichen Erfahrungen und Sichtweisen sowie Beschreiben von Situationen aus weiblicher Wahrnehmung und Perspektive fördert die Unterscheidungsfähigkeit auf Jungen- und Männerseite und dokumentiert die weibliche Sicht in der Öffentlichkeit. Die Darstellung von Verhalten auf der Folie geschlechtsspezifischer Wahrnehmung (v.a. geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung) wird damit ins Bewusstsein gehoben und legt die Konsequenzen (Gewinn- wie Verlustseiten) offen. Aktivitäten auf traditionell männlich beanspruchten Gebieten wie die Aneignung handwerklich-technischen Grundknowhows, die Übernahme von Einrichtungs- und Gruppenleitungen sowie Repräsentationspflichten und Gremienarbeit entschleiern das Märchen von der „schwachen Frau“. Unterstützung erhält ein solcher Erkenntnisprozeß nicht zuletzt durch Lob und Würdigung bei einem veränderten Verhalten.

### **strukturelles Denken üben und praktizieren**

Koedukation vom Grundsatz her geschlechtsspezifisch zu qualifizieren, d.h. diese Sichtweise einzufordern, und pädagogische Konzepte entsprechend neu zu schreiben, ist ein zentraler Ansatzpunkt, Einfluß zu nehmen und umgebende Bedingungen zu verändern.

Den eigenen Arbeitsschwerpunkt auf Mädchen auszurichten, Forderungen nach Jungenarbeit zu stellen und Teamzusammenhänge daraufhin zu gestalten in form paritätischer Besetzung, neuer Zuständigkeitsverteilung, usw. sind praktisch zu beschreitende Wege.

Unterstützungsmöglichkeiten und Konsensregeln im Team aufzustellen – wie werden Ereignisse und Verhaltensweisen geschlechtsspezifisch bewertet und behandelt, wie wird auf sie i.S. einer Geschlechtsrollenreflexion reagiert – sichern die Eindeutigkeit in der Präsenz zu den Mädchen und Jungen.

Fort- und Weiterbildung als permanenter Qualifizierungsprozeß stärkt die „Sicht über den eigenen Tellerrand“, entlastet und gibt neue Anregungen.

Sich über Gremienarbeit oder Arbeitskreisen von Pädagoginnen einzubringen, bedeutet Einfluß auf strukturelle Bedingungen zu nehmen, Interessensvertretung für sich selbst wie für die Mädchen zu betreiben und diese dauerhaft als Normalität im Bewusstsein zu verankern.

Die hier vorgestellte Reihenfolge ist gleichzeitig auch als Rangfolge gemeint, wenn es um die Klärung der eigenen Haltung geht. Wenn es um die dauerhafte Gestaltung der Einflußnahme durch Frauen geht, ist das gleichzeitige Zusammenwirken aller drei Ebenen notwendig.

In diesem Sinne bleibt wieder einmal viel zu tun, jedoch ist uns auch wichtig aufzuzeigen, wo frau sich bzgl. der Erziehung von Jungen entlasten kann und wo sie sich in der Spiegelung zur männlichen Sozialisation den eigenen Weg zum Subjekt-Hier-Sein stärkt.

### **Gewinnseiten für beide Geschlechter**

In der Spiegelung zum Anderen, dem Fremden, Unbekannten liegt neben der Selbsterfahrung mit dem Eigenen die Qualität zur umfassenden Erkenntnis. Hier bieten sich viele praktische Ansatzpunkte, die u.E. allerdings erst in Angriff genommen werden sollten, wenn die

geschlechtsbewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen geschlechtsspezifisch Weiblichen bzw. Männlichen stattgefunden hat. D.h. jede Frau bzw. Mann sollte die Fragen für sich beantwortet haben: Was macht mich als Frau bzw. Mann aus, wie stehe ich in Beziehung zu meinem eigenen Geschlecht, seinen Stärken und Schwächen, schmerzhaften und produktiven Seiten? Wie sieht die Achtung und Wertschätzung zu mir als Frau bzw. Mann aus?

Nach dieser Standortbestimmung kann sich der Blick öffnen für die „andere Seite“ in sich bzw. um sich - bezogen auf das andere Geschlecht. Auch hier – so zeigt unsere Erfahrung – ist die biografische Erinnerungsarbeit für den Erkenntnisprozess der wichtigste Einstieg und erhält durch die Spiegelung im Austausch mit dem anderen Geschlecht die Bestätigung über den eigenen Standort als Frau bzw. Mann. D.h. die vielfach gerade von Frauen zu hörenden Aussagen, ich bin wie ein Junge erzogen worden, ich habe mich unter Jungen wohler gefühlt,...ich habe mich nie unter Männern benachteiligt gefühlt, können hier ihres fallenartigen Charakters (s.o.) entkleidet werden und damit einer neuen Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht i.S. von Sich-als-Frau-anzunehmen Raum schaffen. So formulieren Fortbildungsteilnehmerin, die in Seminare zum Thema geschlechtsbezogene Pädagogik mit dem anderen Geschlecht ihren Einstieg in die geschlechtsspezifische Arbeitsweise genommen haben, den Wunsch, sich zunächst einmal intensiver mit dem eigenen Frau-Sein, den daraus resultierenden Herausforderungen und mit der Beziehung zu den Mädchen zu beschäftigen, bevor sie ihre Aktivitäten in Richtung Jungen verstärken.

Für Männer wird in dem gegenseitigen biografischen Austauschprozess sehr oft zum ersten Mal Verstehen für weibliches Verhalten möglich, Einsicht durch Einblicke und Erklärungen geschaffen.

Das eigene wie gegenseitige Verstehen bildet somit den notwendigen Boden, auf dem der Alltag neu betrachtet werden kann. Sensibilität, Behutsamkeit und Achtsamkeit werden hier allerdings zum unverzichtbaren Bestandteil, wenn es um die Begegnung und Veränderung eingefahrener Rollen und Handlungswege geht, ebenso wird auf die geschlechtshomogene Gruppe als notwendiger Anker für Diskussion und Selbstvergewisserung in der eigenen Geschlechtsrolle nicht zu verzichten sein.

Sich individuell Zeit für Experimente und Erprobungen zuzugestehen und zugestanden zu bekommen bei gleichzeitiger „Erlaubnis“ an das andere Geschlecht, Rückmeldungen zu geben, lautet die Herausforderung an jede Frau wie jeden Mann.....wie überhaupt das über allen Veränderungswünschen stehende Motto lauten sollte:

Aus: **Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.):** Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001.

In der Situation zurücktreten, sich Zeit nehmen zur Wahrnehmung und dann handeln!